

# 1614

**Wilhelm Schaffert**  
**DIE KIRCHE**  
**UNSERE MUTTER**

VORTRÄGE ÜBER DIE GESCHICHTE DER KIRCHE  
CHRISTI AN DIE GEMEINDE (HAGGAI 2, 2)

DIE 6. VON 12 PREDIGTEN

WIE MAN DIE EINHEIT DER KIRCHE ZU ERHALTEN SUCHTE



Sgotzai

## CHURCH DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

## DIE KIRCHE, UNSERE MUTTER

VORTRÄGE ÜBER DIE GESCHICHTE  
DER KIRCHE CHRISTI AN DIE GEMEINDE  
(HAGGAI 2, 2)

VON  
DEM ENGEL WILHELM SCHAFFERT  
BASEL

DIE 6. VON 12 PREDIGTEN

WIE MAN DIE EINHEIT DER KIRCHE  
ZU ERHALTEN SUCHTE

© church documents  
beefelden Oktober 2004

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals  
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung  
Peter Sgotzai . Am Kirchberg 24 . 64743 Beefelden

## VI. WIE MAN DIE EINHEIT DER KIRCHE ZU ERHALTEN SUCHTE

Ich glaube eine heilige, katholische und apostolische Kirche. Warum steht die Einheit obenan?

Am Abend vor Seinem Leiden hatte der HErr gebetet: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an Mich glauben werden, auf dass sie alle Eines seien, gleichwie Du Vater in Mir und Ich in Dir; dass auch sie in Uns Eines seien; auf dass die Welt glaube, Du habest Mich gesandt. Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du Mir gegeben hast, dass sie Eines seien, gleichwie Wir Eins sind, Ich in ihnen und Du in Mir, auf dass sie vollkommen seien in Eins, und die Welt erkenne, dass Du Mich gesandt hast und liebest sie, gleichwie Du Mich liebest“ (Joh. 17, 20-23).

Der HErr selbst erklärte also, dass es von der Einheit Seiner Jünger abhängt, ob der Heilige Geist Seine Herrlichkeit in der Kirche entfalten kann oder nicht. Wenn Sein Volk in Parteien gespalten ist, die sich gegenseitig hassen und bekämpfen, dann kann der HErr Seine Herrlichkeit überhaupt nicht offenbaren; denn dadurch würde die Spaltung nur noch vermehrt. Die Parteien würden sich noch mehr ge-

geneinander erheben. Und so sehen wir denn die Kirche in allen ihren Abteilungen der Herrlichkeit bar. Da ist kaum eine Spur jener Gnadengaben die z. B. in Korinth so reichlich offenbar waren. Die wichtigste, die Gabe der Weissagung, fehlt ganz, die Gabe, die das Zeugnis Jesu heißt (Offb. 19, 10). Jesus nennt keine einzige Partei die Seine.

Aber die Folge davon ist, dass die Welt Jesum nicht erkennen kann als den HErrn der Herrlichkeit; dass sie es nicht glauben kann und nicht mehr glauben will, dass Er der eingeborene Sohn Gottes ist und dass sie auf keine Weise mehr sehen kann, worin der Vorzug der Christenheit besteht. Im Gegenteil können Juden, Türken und Buddhisten behaupten, ihre Religion sei ebenso gut, ja insofern besser, als sie sich nicht so schrecklich untereinander hassen.

Die Apostel waren die erste jener Ordnungen Jesu, die gegeben waren „damit alle hinankommen zur Einheit de Glaubens und der Erkenntnis und ein vollkommener Mann werden in dem Maße der vollen Größe Christi“ (Eph. 4,13). Nach ihrem Tod ging die Einheit vollkommen und unrettbar verloren.

Auch als die Apostel noch lebten, gab es Schwierigkeiten, schon ganz früh in Jerusalem. Die Griechen (d. h. bekehrte Juden aus der griechischen Diaspora)

hatten sich zu beklagen, dass ihre Witwen übersehen wurden in der täglichen Handreichung. Was tat die Gemeinde? Sie wählte auf Anordnung der Apostel sieben Männer, die ersten Diakone, die für die Armen sorgen sollten. Und die Liebe war so groß, das gegenseitige Vertrauen war so köstlich, dass alle sieben aus dem Kreis derer, die zu klagen hatten, gewählt wurden. Sie haben alle griechische Namen.

Aber diese Einheit im Geist der Liebe und des Friedens wurde bald tief erschüttert. Zank und Streit war in Korinth und in Galatien, den die Apostel schlichten mussten. Jakobus musste die Gemeinden strafen, weil Streit und Krieg in ihrer Mitte war (Jak. 4,1). Nach dem Hingang der Apostel gab es keine kirchliche Autorität mehr, die die Einheit aufrecht erhalten konnte, niemand, der da sagen konnte: „Wir haben Christi Sinn - wir gebieten an Christi statt.“ Da wird der greise Bischof Ignatius, der vom Kaiser Trajan nach Rom geschafft wurde, um dort den wilden Tieren vorgeworfen zu werden, unterwegs von allen Seiten angegangen, Frieden zu stiften. Da sollte also das Ansehen des Märtyrers, der zum Tod ging, die verlorene apostolische Autorität ersetzen.

Die erste Sekte entstand, als Montanus, darüber entrüstet, dass man nicht die Heiligung als die erste Pflicht der Gemeinden ansah, und überzeugt, dass

die Gaben des Heiligen Geistes immer in der Kirche sein sollten, solche Gaben bei einigen Frauen zu finden glaubte, und sich lieber ausschließen ließ, als dass er auf das, was er für recht hielt, verzichtete.

Sehr ernst aber wurde der Kampf um die Einheit, als in Nordafrika ein Bischof von einem andern, in der Verfolgung schwach gewordenen, sollte geweiht worden sein. Denn das war der größte Vorwurf, der einem Priester gemacht werden konnte, und viele schlossen sich zum Protest gegen dies vermeintliche Unrecht zusammen. Sie wollten die Heiligkeit der Kirche erhalten.

Da schrieb Cyprian seinen berühmten Traktat von der Einheit der Kirche, in dem er ausführt, dass die Einheit der Kirche auf der Einheit des Episkopats beruhe. Cyprian verwechselt aber Apostel und Bischöfe, stellt auch beide Ämter sich völlig gleich und sagt, dass der Herr deshalb den Petrus vorgezogen habe, als „den einen, auf den Er Seine Kirche baut.“ Dann fährt er fort: „Zweifelsohne waren auch die übrigen Apostel dasselbe, was Petrus war, mit gleicher Gemeinschaft der Ehre und Vollmacht begabt, aber der Beginn geht von der Einheit aus, damit die Kirche als Eine dargestellt werde.“ - „Der Episkopat ist Einer, wovon die einzelnen je mit Verbindung zum Ganzen einen Teil innehaben. So ist auch die Kirche Eine.

Gott kann nicht mehr zum Vater haben, wer die Kirche nicht zur Mutter hat.“

Der Apostel Paulus hatte einst den Ephesern gezeigt, dass die Einheit von Christo ausgeht, weil Christus das Haupt des einen Leibes, der Kirche, ist (Eph. 4). Und das Amt der Apostel unterscheidet sich dadurch von dem bischöflichen, dass ihr Auftrag die ganze Kirche umfasst, der der Bischöfe nur ihre besondere Gemeinde. Das war zu Cyprians Zeit vergessen.

Einst wehrten die Jünger einem, der Teufel austrieb im Namen Jesu, weil er ihnen nicht nachfolgte. Der Herr strafte sie: „Wer nicht wider euch ist, der ist für euch“ (Mark. 9, 38). In Rom waren Gegner des Apostels Paulus, die predigten Christum mit der Absicht, ihm noch mehr Trübsal zu bereiten. Der Apostel freute sich darüber, „wenn nur Christus gepredigt werde auf irgendeine Weise“ (Phil. 1,18). Jetzt sagte man: „Ihr gehört nicht zum Leib Christi“ zu denen, die um die Heiligkeit der Kirche eiferten und gegen das Überhandnehmen von Unlauterkeit protestierten.

Aber die schwersten Kämpfe kamen erst, als Arius ein Presbyter in Alexandrien, jene, dem menschlichen Verstand so naheliegende Erklärung von dem Geheimnis der Hochheiligen Dreieinigkeit gab: Gott

der Vater allein sei der ewige Ursprung aller Wesen, und auch der Sohn sei durch Seinen Willen, freilich vor allen anderen Kreaturen, geworden. Es schien dieselbe Wahrheit zu sein, die immer geglaubt wurde. Auch „Gott von Gott, Licht vom Lichte und dem Vater ähnlich.“ Und doch war es nicht die Wahrheit, wie sie die Väter mit den Worten aussprachen: „gleich dem Vater der Gottheit nach“, oder wie Athanasius sagte: „die Herrlichkeit gleich, gleich ewig die Majestät.“

Überall entbrannten die heftigsten Kämpfe. Eben erst hatte der Kaiser Constantin, auf die Christen gestützt, seinen Gegner Licinius überwunden, und nun waren diese untereinander so sehr entzweit. Constantin wollte um jeden Preis eine einige Kirche haben und berief deshalb im Jahr 325 die Bischöfe zu einem Konzil nach Nicäa. Er stellte die öffentlichen Wagen und Lasttiere zur Verfügung und sorgte reichlich für den Unterhalt der Reisenden. So kamen denn 318 Bischöfe zusammen. Der Kaiser hielt die Eröffnungsrede und präsierte. Er beruhigte die Väter über sein Eingreifen, er sei nur der Bischof über die äußeren Angelegenheiten der Kirche. Der Kaiser schlug die Anklagen der Bischöfe gegeneinander nieder, widerlegte den einen und lobte den anderen und brachte alles zur Einheit. Zuletzt drohte er jedem, der widersprechen würde mit der Verbannung und schickte den Arius und seine Freunde nach Illyrien

und später diejenigen, die gegen dieses Urteil protestierten.

Das waren nun ganz neue und unerhörte Dinge. In Jerusalem war einst auch ein Konzil gehalten worden. Da waren aber Apostel und Propheten zugegen, die Ordnungen des Lichtes und des Regimentes Jesu. Da konnten die Apostel am Schluss in Wahrheit sagen: „Es gefällt dem Heiligen Geist und uns“ (Ap.-G.15, 28). Die Bischöfe hatten in ihren Diözesen schon öfter Synoden gehalten, und man hatte sich auch schon angewöhnt, die Beschlüsse zusammenzufassen mit den Worten: „Es gefällt dem Heiligen Geist.“ Als ob die Majorität auf den Synoden das Privileg inne hätte, das Organ des Heiligen Geistes zu sein! Aber ein allgemeines Konzil war nie gehalten worden. Es gab ja keine Apostel, keine allgemeine Autorität der Kirche mehr, die es hätte berufen und leiten können. Jetzt gab es, wieder eine allgemeine Autorität. Aber das war kein Apostelamt Jesu, das war der römische Kaiser. Niemand vermisste die Apostel und die Propheten, die Organe, durch die der Heilige Geist einst sprach. Niemand erinnerte sich an Sauls Verwerfung, an Usas Tod. Niemand rief Constantin zu: „Hände weg von der Bundeslade!“ Und der Kaiser proklamierte die Beschlüsse des Konzils als Gottes Gebot.

Unter den Teilnehmern am Konzil hatte sich ein junger Diakon aus Alexandrien ausgezeichnet, der im Namen seines Bischofs anwesend war. Er wurde bald darauf selbst der Bischof jener Kirche. Zehn Jahre später hielt er eine Provinzialsynode in Tyrus. Die Ungehorsamen wurden auf seine Reklamation hin zu schweren Strafen verurteilt. Denn die Kirche hatte ein Werkzeug zur Bestrafung der Widerspenstigen, den Kaiser und die weltliche Obrigkeit.

Wenige Jahre später hatten die Freunde des Arius das Ohr des Kaisers. Athanasius musste fliehen. Der Streit entbrannte heftiger als je. Zuletzt sandte Constantin alle Parteihäupter in die Verbannung. Er, Constantin, der ungetaufte Kaiser, war tatsächlich der Herr über die Kirche.

Sein Sohn Constantius wollte sich gnädig erweisen und ließ alle Verbannten zurückkommen. So kam auch Athanasius wieder heim. Aber bald wurde Constantius von den Arianern beeinflusst und sandte einen solchen als Bischof nach Alexandrien. Niemand wollte ihn aufnehmen. Die Leute ließen lieber ihre Kinder ungetauft. Verfolgung und Gewalttat herrschte in ganz Ägypten.

Nun wären die Bischöfe froh gewesen, wenn sie den Kaiser hätten wieder los werden können. In Anti-

ochien fassten sie demgemäss Beschlüsse: „Kein Bischof oder Priester darf sich ohne Einverständnis seines Metropolitens bischofs an den Kaiser wenden. Abgesetzte Geistliche dürfen sich nicht an den Kaiser wenden.“

Der Kaiser ließ in Sardika ein neues allgemeines Konzil halten. Als die Gegner des Athanasius sahen, dass sie in der Minderheit waren, verließen sie die Stadt, und der Rest beschloss nun, um die verhängnisvolle Einmischung des Kaisers zu beseitigen: „Man möge das Andenken des Apostels Petrus ehren und in streitigen Fällen sich an den Bischof Julius von Rom wenden.“ Als Antwort darauf kündigten die 76 aus Sardika entwichenen Bischöfe den Abendländern die Kirchengemeinschaft auf. Der Streit wurde noch heftiger. In Adrianopel wurden zehn Personen hingerichtet.

Der Versuch, sich des Kaisers zu entledigen, war gänzlich fehlgeschlagen. Man lief mehr als je zu ihm. Er hielt in Arles und in Mailand Synoden und verlangte, die Bischöfe sollten das Verdammungsurteil des Athanasius unterschreiben. „Mein Wille gilt für den Kanon.“ Nur drei Bischöfe wagten ihm zu widerstehen, darunter der tapfere Liberius von Rom, der dafür in die Verbannung geschickt wurde. Dann ließ Constantius die Morgenländer in Seleucia, die Abend-

länder in Rimini tagen. Alle mussten die geistreiche Formel unterschreiben: „Der Sohn ist keine Kreatur wie die andere“. Es schien, als wäre die ganze Kirche arianisch geworden.

Auf Constantius folgte der Heide Julian, dem es ganz recht war, wenn sich die christlichen Parteien zerfleischten. Athanasius musste zum vierten Mal fliehen. Der folgende Kaiser rief ihn zurück. Aber der Arianer Valens vertrieb ihn aufs neue. Doch durfte er nach vier Monaten - zum fünften Mal - zurückkehren und konnte nun bis an sein Ende bei seiner Gemeinde bleiben.

Wie hatte einst nach dem Sieg Constantins Eusebius gejubelt: dass nun der durch jegliche Tugend und Gottseligkeit ausgezeichnete große Sieger nach alter Weise ein einziges vereintes Römerreich unter seinem friedlichen Siegtor errichtet hätte. „Alle Furcht war weg. Man beging Festtage in Pracht und Feierlichkeit. Alles strahlte in Heiterkeit. Mit Festgesängen und Hymnen pries man Gott und sodann den frommen Kaiser nebst seinen gottgeliebten Söhnen. Das Andenken an die alten Leiden war verschwunden; vergessen jede Gottlosigkeit. Man lebte nur im Genuss des gegenwärtigen und in der Hoffnung des zukünftigen Glücks.“

Und nun - ein Menschenalter später, hatte die Herrschaft der Kaiser in der Kirche sie an den Rand des Verderbens gebracht.

Das Schlimmste war, dass bei all diesem Zanken und Streiten die Liebe gänzlich verloren ging. Schon Cyprian hatte die lieblose Härte seiner Konsequenzen verleitet zu sagen, der Märtyrertod eines Häretikers sei wertlos! Augustin sagte von der katholischen Kirche im Gegensatz zu den Häretikern: Sie ist das Paradies; sie ist die Gemeinde ohne Flecken und Runzel, heilig und unsträflich; sie ist die Caritas, der Liebesbund. Der Liebesgeist Christi ist nur in ihr, sonst ist ihm überall ein Riegel geschoben. Die Häresie ist dieser Riegel. Wahre Tugend gibt es nur in ihr. Auch mit Menschen- und mit Engelzungen reden nützt denen nichts, die von ihr abgeschnitten sind. Alle Verheißungen von Abraham bis auf Maleachi bezog Augustin in seiner unwahren Parteiexegese auf die katholische Kirche - als Partei im Gegensatz zu den Häretikern - alle Warnungen und Drohungen auf diese und auf die Juden. Ein Stillestehen und sich selbst prüfen, eine Umkehr zur Buße wurde dadurch für das christliche Volk unmöglich. Ja, die Bezeichnung „katholisch“ selbst wurde zur Parteilosung und dadurch unwahr und wertlos.

Einst ließ man keinen Häretiker hungrig von seiner Tür. Laktantius hatte noch seine Prinzen belehrt: „Es ist die Religion vorzugsweise, in welcher die Freiheit ihren Sitz hat. Sie ist vor allen Dingen etwas Freiwilliges, und es kann keinem Zwang angetan werden, das zu verehren, was er nicht will.“ Athanasius schrieb: „Nicht mit Pfeilen, nicht mit Truppen wird die Wahrheit verkündet, sondern durch Überredung und guten Rat.“ Chrisostomos eiferte sehr dagegen, dass über einen Häretiker das Anathema ausgesprochen wurde. „Die Apostel verhängten über keinen Häretiker diese Strafe. Und du wagst es und handelst dem Tod des HErrn entgegen und greifst dem Gericht des großen Königs vor!“

Augustin schreibt: „Meine erste Meinung war nichts anderes, als dass man niemand zur Einheit mit Christo zwingen dürfe.“ Aber bald wurde er anderer Meinung und zwar durch den unerwarteten Erfolg, den die strengen Gesetze und Maßregeln des Kaisers gegen die Donatisten in Nordafrika hatten. „Darum bin ich von meinen früheren Amtsgenossen abgewichen.“ Und dann begründet er seinen neuen Standpunkt mit Bibelworten! „Ihr Könige, dienet dem HErrn mit Furcht (N.B.: indem ihr Furcht erregt) (Psalm 2). „Die Obrigkeit trägt das Schwert nicht umsonst“ (Röm. 13, 4). „Nötiget sie, hereinzukommen“ (Luk. 14, 23). Wir sollen bereit sein, allen Ungehör-

sam zu rächen (2. Kor. 10, 6) und eine Menge ähnlicher Zitate: wie der Herr den Saulus niederwirft und blind macht, um ihn zu bekehren; wie der Hirte das verirrte Vieh mit der Geißel wieder zur Herde zurücktreibt. Über die Maßregeln des Kaisers, Einquartierung, Folter und Rutenstrieche sagt er: „So mildert die Mutter, die katholische Kirche, indem sie durch einiger Verderben so viele sammelt, den Schmerz ihres Herzens und heilt ihn durch die Befreiung so vieler Völkerschaften.“

Es war ein furchtbarer Betrug des Teufels. Niemand dachte an Jesu Wort: „Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid?“ Übrigens lieferte Augustin nur die Theorie zu dem, was in der Praxis schon vorhanden war. Er war auch hier nur der Totengräber, der hinunterschaufelte, was schon lange tot war: die brüderliche Liebe. Schon der Vertrag mit Constantin hatte den Bischöfen die Staatsgewalt dienstbar gemacht, d.h. wenn es der kaiserlichen Politik passte. Bischof Damasus von Rom hatte mit dem Kaiser Gratian einen neuen Vertrag geschlossen, nachdem die Häretiker auf Ansuchen der Bischöfe in die Verbannung geschickt werden sollten. Ja, in Spanien war schon das erste Ketzterblut geflossen. Ein angesehener, begabter Bischof, Priszillian, dem die landläufige Frömmigkeit zu äußerlich war, arbeitete dort an der Vertiefung des geistlichen Lebens. Er fand Nacheiferer

aber auch Verkläger. Deshalb wandte er sich an Ambrosius und an den Bischof von Rom, Damasus, mit der Bitte, seine Unschuld beweisen zu dürfen. Es wurde ihm nicht gewährt. Sein Verkläger Ithacius eilte nach Trier zum Gegenkaiser Maximus. Priszillian wurde dorthin vorgeladen. Auf der Folter wurde von ihm das Geständnis des Manichäismus erpresst; dann wurde er und mehrere seiner Freunde hingerichtet (384). „Das war das erste durch kirchlichen Spruch vergossene Ketzterblut, und alle frommen Männer jener Zeit haben sich über die Grausamkeit des Ithacius entsetzt“ (sagt Alzog in seiner Kirchengeschichte I. Auflage). Aber Ithacius wurde nicht zur Rechenschaft gezogen, oder ihm als einen Mörder die Kirchengemeinschaft entzogen. Im Gegenteil. Gestützt auf den Gegenkaiser konnte er eine militärische Inquisition nach Spanien schicken, um die Häretiker (überwiesen durch die Folter) gefänglich einzuziehen und an Leib und Gut zu strafen.

Die, Anklage auf Manichäismus war es, die nun durch viele Jahrhunderte wiederkehrte und die auf der Folter abgepressten Geständnisse der Beweis. Jedesmal wurden dieselben öden Fragen den Gefolterten vorgelegt und natürlich im Übermaß der Schmerzen bejaht (vergl. Döllingers Sammlung).



Trotz des Staatsvertrages hatte Damasus nicht verhindern können, dass nicht auch der Gegenpapst Ursinus vom Kaiser Gratian gehört wurde. Als aber der Spanier Theodosius zur Herrschaft kam und noch einmal das Morgen- und Abendland unter einem Zep-ter vereinigte, war der Sieg der rechtgläubigen Partei entschieden. Alsbald zwang er den arianischen Erzbischof von Konstantinopel abzudanken und setzte an seine Stelle den orthodoxen Gregor von Nazianz. Scharenweise kehrten die Arianer zur katholischen Kirche zurück. Scharenweise drängten sich die Heiden zur Taufe. Unzählige kamen ungereinigt mit allen ihren heidnischen Anschauungen und Unsauberkeiten zur Aufnahme. Satans Heere zogen so mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen in die Stadt Gottes ein. Die Ordnungen der Kirche wurden in immer höherem Maß von unbekehrten und ungeheiligten Menschen in Besitz genommen und kamen dadurch in Satans Gewalt.

Damasus war vielleicht der erste römische Bischof, der sich als Papst fühlte - als der Oberhirte - für die ganze Kirche. Nun, da ein zuverlässiger Herrscher an seiner Seite stand, flogen zum ersten Mal die Beauftragten Roms nach allen Richtungen. Vier Jahre ehe das Blut Priszillians floss (380), erließ er ein Sendschreiben an den Bischof von Antiochien, in dem er 24 verschiedene Abweichungen von der orthodoxen

Lehre mit dem Bann belegte. Das war die erste päpstliche Bannbulle. Theodosius befahl, alle Kirchen den rechtgläubigen Geistlichen auszuliefern, hielt Synoden und zerriss ungelesen die Bekenntnisse der abweichenden Parteien. Fanatische Mönche zerstörten die heidnischen Heiligtümer.

Augustin baute auf dieser Grundlage weiter. Er selbst wollte keine Hinrichtungen, aber bloß aus Furcht, dass die Häretiker es vergelten würden. Aber er empfahl Einquartierung, Rutenstrieche und Folter. Eingehend korrespondierte er mit dem Bischof Innozenz in Rom über die Durchführung einer Inquisition in der Provinz Numidien.

Die Donatisten hatten gut rufen: „Was geht den Kaiser die Kirche an!“ Es kam nun jenes entsetzliche System in Gebrauch, das das heidnische Rom, das Tier, das grausamer ist als alle anderen (Dan. 7, 7), als stehende Einrichtung in seinem Justizverfahren gegen Sklaven und Fremde längst angewandt hatte: Inquisition und Folter. Bald wurde auch die Todesstrafe, ja später der Feuertod für die Häretiker üblich. Augustins Briefe wurden wieder und wieder gelesen. Nach ihnen hielten Thomas de Torquemada und Peter Arbuey ihr Werk für sehr verdienstvoll. Und infolge der Bartholomäusnacht erscholl ein großartiges Te-deum. Wie dankbar werden einst in der Ewigkeit die

Häretiker ihren Peinigern sein, die sich so viel Mühe gegeben haben, ihre Seele zu retten!

Die Einrichtung der Inquisition bestand darin, dass in jeder Gemeinde eine Anzahl Männer das eidliche Versprechen geben mussten, jeden ihnen zu Ohren kommenden Fall von Ungehorsam in der Lehre oder Disziplin alsbald zur Kenntnis des Bischofs zu bringen, der dann bei der Obrigkeit die Verhaftung des Betreffenden veranlasste. Die Anklage war geheim. Verräterei und Angeberei wurden dadurch systematisch großgezogen. Wenn einer, der verhaftet wurde, nicht gute Freunde hatte, die sofort beim Bischof für ihn eintraten, war er der Folter verfallen, und wenn er ihre grausamen Qualen überstand, blieb er doch für den Rest seines Lebens ein Krüppel. „Gerechtigkeit wohnte darin, nun aber Mörder“ (Jes. 1, 21). Nun triumphierte der Geist des Mörders in der Kirche Christi.

Wir haben bisher nur einige von den Kämpfen angeführt, die die Kirche Christi erschütterten. Es gab noch viele andere. Theodor von Mopsuestia und später Nestorius traten für die Wahrhaftigkeit der menschlichen Natur in Christo ein. Schon Cyprian hatte dem HERRN eine Ausnahmestellung zuerkannt wenn er sagte, Christus habe aus einem jungfräulichen Mutterschoß einen reinen, makellosen, jeder

Sünde unzugänglichen Leib angenommen. Dann war er nicht uns gleich in allen Stücken, ausgenommen die Sünde (Hehr. 2, 17, 18; 3, 15). Niemand bekannte sich ernstlich zu der Selbstentäußerung des HERRN (Phil. 2, 5). Niemand ahnte mehr die volle Größe der seligen Wahrheit, dass wir einen Fürsprecher bei dem Vater haben, der unser erstgeborener Bruder ist. Der Bischof Cyrill von Alexandrien sagte: „Gott wurde geboren, Gott hat gelitten; denn was der Mensch in Christo litt, das litt auch Gott, durch die Einheit der göttlichen und menschlichen Natur in Christo.“ Nestorius aber sagte: „Gott kann nicht geboren werden und nicht leiden und sterben. Um das alles zu können, ist eben Gott der Sohn Mensch geworden. Deshalb ist es auch nicht genau, Maria die Mutter Gottes zu nennen.“ Da waren keine Apostel, die zeigen konnten, inwiefern beide recht hatten: Weil Christus Gott in unserem Fleische war. Der Kampf um die Erklärung dieser großen Wahrheit, die doch kein Menschenverstand erklären kann, wurde noch jahrhundertlang fortgeführt. Der Papst Zosimus ließ sich von den Verklägern des Nestorius überrumpeln. Sein Nachfolger musste die Übertreibungen der anderen Partei verurteilen, die behaupteten, die menschliche Natur Christi sei von Anfang an durch ihre Verbindung mit der Gottheit vergottet worden. Trotzdem blieb diese Meinung im allgemeinen in Geltung und man nannte von nun an Maria eine Mutter Gottes!

Das war nun der Weg der Kirche ohne Apostel. Verwirrung und leidenschaftliche Kämpfe von einem Jahrhundert ins andere. Die Mittel zur Erhaltung der Einheit waren gänzlich irdisch: der Bund mit der weltlichen Macht, Bannstrahlen und Inquisition, Verbannung, Rutenstreich, Folter und Enthauptung und zuletzt der Scheiterhaufen. So tief hatte die fleischliche Politik die Kirche erniedrigt, dass Satan an diesen Zuständen seine helle Freude haben konnte. Nun konnte niemand mehr im Namen Jesu Gotte Volk zur Buße rufen.

Was sagte der HErr im Himmel dazu? Genau zu derselben Zeit begann der Anmarsch der Hunnen und Vandalen gegen das Römische Reich. Spanien und Nordafrika, die beiden Länder, in denen zuerst das Blut der Häretiker vergossen wurde, wurden von den Vandalen besetzt, die erbarmungslos gegen diejenigen Geistlichen vorgingen, die gegen sie als Arianer auf der Kanzel eiferten. Zweihundert Jahre lang plünderten und brandschatzten die Hunnen, Vandalen, Ost- und Westgoten das Römische Reich. Viele von ihnen siedelten sich in den eroberten Ländern an. Roms Macht wurde ganz und gar vernichtet. Gott erreichte damit, dass die allgemeine Einführung der Inquisition und der Folter im Abendland noch 700 Jahre unterblieb.

Die Völkerwanderung war das erste schwere Gericht Gottes über diejenigen Nationen, die Sein heiliges Evangelium in tröstlosen Fanatismus verkehrt hatten. Doch sind die religiöse Unwissenheit, die Gebundenheit durch Menschensatzungen und der Hass derer, die selber tief in Irrtum stecken, gegen die irrenden Brüder geblieben.

Wir bekennen, dass die Sünden der vielen Geschlechter auf uns liegen. Diese Bürde ist heilig und groß, sie ist aber auch sehr ernst und sehr schwer. Nur der HErr kann uns tüchtig machen, sie zu tragen. Wir werden lernen müssen, warum Jesus unter die Mörder gerechnet war.